

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 40 (1965)

Heft: 5

Rubrik: Vom Wohnen und Leben in der Genossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vom wohnen und leben

in der

genossenschaft

Barbara:

Glauben macht selig oder auch nicht!

Fast in der ganzen Schweiz ist es verboten, sich als Arzt zu betätigen, ohne ein medizinisches Studium abgeschlossen zu haben. Eine Ausnahme davon macht der Kanton Appenzell Außerrhoden, der als das Paradies der Naturtöchter gilt. Die Außerröhder sind meines Wissens zwar auch daran, das Kurpfuschertum von Gesetzes wegen einzuschränken, wozu sie ihre Gründe haben werden. Wenn ich mich nicht irre, sind im Kanton Baselland Naturheilärzte nach einem abgelegten Examen zugelassen. In Außerrhoden ging es bis anhin ohne Prüfung, und man kann ruhig behaupten, daß die Kräutertöchter dort florierten. Zum Teil machen sie eine ziemlich ungenierte Propaganda für ihre Heilkünste und schicken Prospekte im Lande herum. Ich habe einen vor mir, den ich seinerzeit in unserem Briefkasten fand. Der betreffende Naturtöchter bietet sich an für Magnetopathie und Fernbehandlungen, homöopathische und biologische Heilmittelbehandlung sowie für psychologische Beratung und Psychotherapie. Er empfiehlt sich für die Behandlung körperlicher und seelischer Leiden und Konflikte durch magnetische Fernbehandlung mit einer ergänzenden Heilmitteltherapie. Also eine Kombination von Magnetismus mit Kräuterelixieren. Was Magnetismus in dem Zusammenhang sein soll, ist mir schleierhaft. Ich besitze einen Magneten, um die «Gufen» zusammenzulesen, wenn sie mir auf den Boden fallen, und in meiner Jugend hat man mir im Physikunterricht etwas von magnetischen Kraftfeldern vordoziert. Allerdings hat man unterlassen, uns darüber aufzuklären, daß sich in Außerrhoden ein nennenswertes magnetisches Kraftfeld befindet. Und von dorther will man mich vermittels Magnetismus, von dem kein Bein weiß, was das ist, von meinen seelischen und anderen Bobo erlösen? Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube! Kräutersäftli gegen psychische Leiden? Es kommt darauf an, woran man leidet. Wer sich nach der Maxime verhält: Lerne klagen, ohne zu leiden, dem mag ein Kräuterextrakt momentane Linderung bringen und vielleicht auch der sogenannte Magnetismus.

Die Fernbehandlungen bei körperlichen Leiden bestehen darin, daß man sie auf einem Zettel beschreibt, und nachher kriegt man gegen Nachnahme Heilmittel. Nun kann jedoch das gleiche Symptom verschiedene Ursachen haben. Ganz so einfach ist das nämlich nicht, und ich kann nicht umhin, ein solches Verfahren als unverantwortlich zu bezeichnen. Ich hätte Hemmungen, auf der Grundlage eines Freßzettels etwas

zu verordnen. Unser Gewährsmann hat aber keine Hemmungen. Er ist ein Tausendsassa, der mehr kann als Brot essen. Seine Patienten berät er bei Erziehungs-, Ehe- und Familienschwierigkeiten, und er preist seine Heilmittel gegen Herzmuskelschäden, Magenleiden, Drüsenstörungen, Rheuma, Frauenleiden, Zirkulationsstörungen, Ekzeme, Bettässen et cetera an. Im Prospekt sind dann noch eine Reihe von Schreiben seiner Kunden abgedruckt, in denen ihm für seine erfolgreiche Behandlung gedankt wird. Selbstverständlich schweigt er sich über diejenigen, denen seine Künste nicht halfen, aus, was man ihm nicht verdenken kann. Grosso modo wird es öppen bei diesen Fernbehandlungen mit biologischen Heilmitteln, lies Kräutern, verbunden mit Magnetismus nach der Devise gehen: Nützt es nichts, so schadet es wenigstens nichts.

Daß Naturheilärzte gelegentlich Erfolge erzielen, dürfte unbestritten sein. Es wäre falsch, dies völlig unter den Tisch wischen zu wollen; denn es gibt Leute, die bestätigen, daß ihnen der Naturtöchter, weniger freundlich ausgedrückt der Kurpfuscher, geholfen hat. Eine Verwandte von mir ließ sich längere Zeit durch einen Spezialarzt für Hautkrankheiten gegen ein lästiges Ekzem behandeln. Als schließlich alles, was er vorkehrte, nichts battete, konsultierte sie einen Kräuterarzt, der ihr riet, Schweinefleisch zu meiden, und ihr einen Kräutertee verkaufte, worauf der Ausschlag allmählich verschwand. Den Rat von wegen des Schweinefleisches hätte ich ihr gratis und franko erteilen können, aber sie fragte mich nicht. Erst hintendrein gestand sie mir, daß sie auf dem Wege das Ekzem losgeworden sei. Der säbe reist im Lande herum und sucht seine Kunden regelmäßig auf, die er teilweise durch Empfehlung von solchen, die auf ihn schwören, bekommt. Andere Naturärzte tun das auch. Ja, sie halten sogar regelmäßig Sprechstunde in Privatwohnungen, die ihnen gläubige Seelen zur Verfügung stellen. Man vernimmt das nur ausnahmsweise, weil niemand ein Interesse daran hat, Unbeteiligte darüber zu informieren, aber ab und zu stolpert man doch darüber. Ich habe von einem Kurpfuscher gehört – nebenbei bemerkt wohnt er nicht in Außerrhoden –, der in einem Dorf eine Naturpraxis hat, die sich eines beachtlichen Zulaufes erfreut. Wie oft ihn der Richter zu Bußen und zu anderen Strafen verurteilt hat, weiß nur er allein und das Strafregister. Ins Gefängnis mußte er nicht. Er wurde immer wieder begnadigt, was darauf schließen läßt, daß man ihm keine Fehlgriffe nachzuweisen vermochte, ansonst man ihm das Handwerk todsicher gelegt hätte. Wie man mir berichtet hat, ist er sackgrob und duzt sämtliche Patienten, was sie scheint's von ihm stillschweigend anneh-

men. Möglicherweise gründet seine Heilwirkung teilweise auf dieser Sackgrobheit. Jedenfalls gehorchen sie ihm und schlappern schön brav den Kräutertee. Daneben wird er ein kluger Knabe sein, der einen Riecher dafür hat, wo er sich aufs Eis wagen darf und wo nicht. Wäre dem immer so, könnte man das Kurpfuschertum zur Not dulden, aber es ist eben nicht immer so.

Wer wendet sich an den Kurpfuscher? Vorab alle diejenigen, die von den Ärzten nicht geheilt wurden, sei es, daß es nichts zu heilen gab oder daß sie die Wurzel des Übels nicht entdeckten. Eventuell kennt man die Ursache noch gar nicht. So fortgeschritten die medizinische Wissenschaft heute ist: es bleibt noch eine Menge zu erforschen. Wenn die von der ärztlichen Kunst Enttäuschten den Kurpfuscher als letztes Rettungsseil ergreifen, möge es ihre Sorge sein und nicht die unsrige, obzwar man schon darüber wachen sollte, damit sie nicht in die Fänge eines Betrügers geraten.

Gruppe zwei ist von einem profunden Mißtrauen der Wissenschaft und der chemischen Industrie gegenüber erfüllt. Sie befürchten, von den modernen Medikamenten vergiftet zu werden, und ziehen es vor, an den Busen der Natur zurückzukehren, respektive einen Kräutertöpfer zu konsultieren. Außerdem imponiert ihnen sein Hokuspokus, sein bohrender Blick in ihre Augen oder auf das bewußte Fläschchen, worauf er grad weiß, was einem fehlt, bedeutend mehr als das sachliche Gehaben des Mediziners, der lange fragen und sorgfältig untersuchen muß. Die meisten Naturtöpfer haben eine sehr suggestive Art, die bei ein wenig einfältigen oder spinnigen Menschen stark wirkt. Sie schauen ihm vertrauensvoll in die Nasenlöcher und schlucken im festen Glauben an sein Können, an seine Verbundenheit mit der Natur Kräuterpastillen und so. Sind ihre Leiden nervös bedingt, so kann dieser Glaube Wunder vollbringen. Sind sie bösartiger Natur, wie etwa ein Gehirntumor oder ein Krebs, dann macht der Glaube nicht selig und versetzt keine Berge.

Mit Mätzchen und Kräutern heilt man keine bösartigen Geschwüre, sondern man verhindert damit die frühzeitige Erfassung durch den Mediziner, von dem allein Rettung zu erwarten ist. Ich habe drei Fälle in meinem Bekanntenkreis indirekt mitverfolgt, wo die Naturärzte total versagten und sich beinahe die Schuld am Tod ihrer Patientinnen aufgeladen hätten. Zwei konnten im letzten Moment noch operiert und gerettet werden. Die dritte starb an einem Unterleibskrebs, den man, wäre sie beizeiten zum Arzt gegangen, ohne weiteres hätte beseitigen können. Sie hatte dem Kurpfuscher das Geld zu Tausenden hingetragen. Ein Bruchteil davon hätte genügt, um sie richtig zu behandeln und am Leben zu erhalten. Warum haben sie so lange gezögert und herumgepfuscht, bis sie sich endlich dazu aufrafften, den Arzt aufzusuchen? Jedermann ist darüber im Bild, daß bei Verhärtingen an der Brust und gewissen Symptomen die Diagnose Krebs näherückt. Es braucht nicht Krebs zu sein. Nicht einmal der Arzt kann einen solchen im Anfangsstadium auf den ersten Anhieb erkennen, geschweige denn ein Kurpfuscher. Der Arzt schickt ein Stück des verdächtigen Gewebes ein zur Untersuchung unter dem Mikroskop. Sie allein verschafft die Gewißheit, ob es sich um ein harmloses Gewächs handelt oder nicht. Viele Menschen schrecken vor harten Wahrheiten zurück. Sie weichen zum Naturarzt aus, der ihnen mit Brustton Heilung verspricht. Die Flucht vor der Wahrheit kam die drei Frauen in jeder Beziehung teuer zu stehen. Gruppe drei kriecht dem Kurpfuscher aus Unwissenheit auf den Leim. Dazu gehören die Mütter schwachbegabter Kinder, die für Hunderte von Franken Naturheilmittel gegen deren Intelligenzschwäche bestellen. Die Hunderternoten könnten sie genau so gut ins Senkloch auf der Straße werfen. Denkschwäche, Debilität ist keine Krankheit. Niemand vermag dem Kinde die fehlende Intelligenz einzublasen. Der Glaube an die Wunderwirkung der Naturmittel macht auf die Länge nur einen sätig: den, der das Geld behändigt.

Marina:

Zimmer zu vermieten ...

Jüngst hatte ich ein Zimmer zum Vermieten ausgeschrieben, und diese Angelegenheit hat allerlei Arten von Menschen vor meine Türe geführt.

Gleich früh am Morgen erschien eine Dame mit einem sorgfältig bemalten Antlitz und dämonischen Schlitzäugen. Wenn sie nicht drogerieblond gewesen wäre, hätte ich sie für eine Chinesin gehalten. Wie ein Wirbelwind kam sie in ihrem duftigen Sommerkleidchen zur Türe hereingeflattert, besah sich das Zimmer, fand es reizend und war gleich entschlossen, es zu mieten. Ich war von dieser Dame mit der auffallend geschminkten Fassade weniger eingenommen und wollte auf jeden Fall noch einige weitere Aufschlüsse, ehe ich zusagte.

Auf meine Frage, ob sie berufstätig sei, sagte sie, sie sei Tanztrainerin, und sie unterstrich dies gleich mit einigen graziösen Bewegungen ihrer schlanken Beine. Trotz meiner Begeisterung für die Kunst war ich etwas mißtrauisch, und ich fragte weiter, ob sie Anhang besitze.

Kaum war dieses Wort gefallen, erwiderte sie gereizt, wenn es erlaubt sei, ja, einen Freund, der hin und wieder einige Tage auf Besuch zu ihr komme. Sie hoffe aber, daß ich als moderne Frau dies verstehen werde. Aber ich konnte, trotzdem ich noch keine alte Jungfer bin, diese Ansicht der Hochblonden nicht teilen. Nein, sagte ich, hier können keine Männer bei Frauen übernachten.

Da schaute sie mich wütend an und erklärte, daß sie unter diesen Umständen das Zimmer nicht mieten könne. Und sie wirbelte aus der Wohnung, eine Wolke von Parfümgeruch zurücklassend.

Nun folgte Nummer zwei. Eine stämmige Frau schlepppte mir

da einen Pudel in die Wohnung. Ob das Zimmer noch frei sei? Ich bejahte und wollte gleich hinzufügen, nur für eine Dame ohne Hund, schwieg aber vorerst. Während sie sich prüfend umschauten, warf sich der Hund mit einem Knurren auf den Teppich und wälzte sich. Den Hund seinem Privatvergnügen überlassend, erklärte mir die Frau, das Zimmer gerne mieten zu wollen, doch nur unter der Bedingung, daß ich tierliebend sei.

Ja, das bin ich gewiß, doch in meiner Wohnung kann ich keinen Hund haben, zumal dies auch vom Hausmeister verboten ist. Auf mein Nein begehrte sie auf und sagte böse, dann sei ich eben nicht tierliebend, und wir würden nicht zusammenpassen. Sie nahm ihren Liebling auf den Arm und stob mit ihm zur Türe hinaus, die ich mit einem erleichterten Aufatmen hinter mir schloß.

Ich hatte mich kaum an meinen Arbeitstisch gesetzt, da ließ sich die Türklingel abermals vernehmen. Wer war wohl wieder draußen? Nun begann mich diese Revue schon zu interessieren. Ich begab mich also an die Türe. Vor mir stand ein Mann in einem abgetragenen Kittel, ausgetretenen Sandalen und mit einem wilden Haarschopf. Auf seine Frage nach dem Zimmer sagte ich ihm, daß ich es nur an eine Frau vermieten würde. Darauf er: «Schade, ich bin Kunstmaler, und wir hätten uns sicher gut verstanden. Sind Sie ledig?» fragte er interessiert. Ich nickte und war verwundert ob solcher Frage. Darauf meinte der Mann, indem er mich von oben bis unten musterte: «Möglich, daß wir eines Tages sogar ein glückliches Paar hätten werden können. Ich fühle mich oft sehr allein und vermisste eine sorgende Frauenhand. Ein alleinstehender Mann gleicht einem Baum auf weitem Feld, allen Winden preisgegeben. Was meinen Sie?» Ich sagte ihm, daß ich nicht ganz seiner Meinung sei und ihn weder als Zimmermietter noch als zukünftigen Ehegespons berücksichtigen

könne. Er bedauerte, lächelte verlegen und verabschiedete sich.

Das Theater ging weiter. Ein neuer Interessent meldete sich. Diesmal war es eine großgewachsene ältliche Frau mit einer dicken Brille vor unruhig blinzelnden Augen. Ich zeigte ihr das Zimmer, und sie war sofort bereit, sich bei mir niederzulassen. Ich erkundigte mich, ob sie berufstätig und welcher Art ihr Beruf wäre. Nach einigem Zögern sagte sie, sei sei Kartenlegerin, und ehe ich noch etwas erwidern konnte, fingerte sie ein Bündel Karten aus ihrer Tasche, setzte sich an den Tisch und bat mich, ebenfalls Platz zu nehmen. Sie mischte blitzschnell und hieß mich dreimal abnehmen. Dann legte sie sie auf und sagte triumphierend: «Ei, da sehe ich einen Herrn, einen Bewerber mit Geld! Und ein schönes Haus auf dem Lande hat er auch noch!» In dieser Weise ging es weiter. Als diese tolle Wahrsagerei kein Ende nehmen wollte, ersuchte ich dieses «Fraueli» höflich, ihre Karten einzupacken, da ich von solchen Künsten nichts halte. Sie bekam einen roten Kopf und fühlte sich aufs höchste beleidigt, daß ich ihrem «Wissen» so wenig Vertrauen und Interesse entgegenbrachte. Ihre Karten zusammenraffend, sprang sie auf und stapfte mit wütendem Blick auf mich aus dem Zimmer, die Flurtüre hinter sich heftig zuwerfend.

Nach der Kartenlegerin klingelte die Türglocke noch manchesmal. Als endlich Abend war, fühlte ich mich von diesem fast nicht endenwollenden «Defilee» vollkommen erledigt, und ich hatte nur einen Wunsch: Ruhe – Ruhe! Wie verschiedenartige Menschen hatte ich an diesem einzigen Tag kennengelernt können!

Heute wird das Zimmer von einem lieben, bescheidenen, still seiner Arbeit nachgehenden Mädchen bewohnt, das ich vom ersten Tage an in mein Herz geschlossen hatte. Gott sei Dank, daß es noch Menschen gibt, mit denen das Zusammenleben Freude bereitet!

LITERATUR

Bertram Park, «Die Welt der Rosen»

Mit einem Vorwort von Graf Lennart Bernadotte, Mainau. – 180 Seiten mit 242 farbigen Photos auf 128 Tafeln, Format 22 × 29 cm. – Aus dem Englischen übersetzt von Dr. J. Schlittler-Niederer. – 1963, Albert Müller Verlag AG, Rüschlikon-Zürich, Stuttgart und Wien. – Leinen 68 Franken.

Bertram Park ist einer der wenigen Menschen, die exakte Rosenkenntnis und künstlerisch photographische Begabung in sich vereinen. Das kommt in seinem Buch immer wieder zum Ausdruck, denn es ist außerordentlich schwierig, Rosen in guten und richtig beschrifteten Farbbildern festzuhalten. Als Rosenzüchter ist Park Vizepräsident der englischen «National Rose Society», deren Jahrbuch er herausgibt. Außerdem hat man ihn in die Preisgerichte der großen internationalen Rosenschauen von Lyon, Bagatelle, Genf, Rom, Madrid und Baden-Baden gewählt. Seine selbstgezüchteten Rosen «June Park» und «Lady Zia» trugen ihm die Goldmedaille der «National Rose Society» ein, deren höchste Auszeichnung. Der Autor zeigt uns in diesem Buch, was in einem idealen Rosengarten alles blühen sollte. 230 Rosensorten stellt er uns im Höhepunkt ihrer Blütezeit in prachtvollen Farbbildern vor. Jede Sorte ist sorgsam beschrieben, mit Angaben über Farbe, Aussehen, Standort, klimatische Ansprüche, Wuchs, Blütezeit, Blühwilligkeit und Widerstandskraft gegen Krankheiten. Dabei berücksichtigt Park hauptsächlich die englischen und mitteleuropäischen Verhältnisse, doch macht er uns in weiteren Farbbildern auch mit den berühmtesten Rosengärten in aller Welt bekannt.

Das Buch verfolgt den Zweck, uns die wichtigsten Rosentypen vor Augen zu führen, angefangen bei den ältesten, den Gallicarosen, den Albarosen und den Zentifolien. Es zeigt sodann, wie aus diesen alten Arten, Hybriden und Mutationen im 19. und 20. Jahrhundert moderne Busch-, Strauch-, Hochstamm-, Kletter- und Zwergrosen vom Teehybriden-, Polyantha- und Floribundatypus herausgezüchtet worden sind. Züchter aus aller Welt sind daran beteiligt, deren neueste Schöpfungen uns Park in Wort und Bild vorstellt. Als Einleitung zu diesem faszinierenden Werdegang der Königin der Blumen läßt uns Bertram Park einen Blick in die ungewisse Vergangenheit der Rose tun, die wir nur aus Legenden und Malereien kennen. Von da aus zeichnet er in knapper Form ein Bild von der seltsamen Geschichte der Rose.

Versichern und sparen auf moderne Art mit dem

fifty-fifty-Plan

Neuartige Kombination von Versicherungssparen und Sachwertanlagen (Liegen- schaften). Dazu weitreichender Versicherungsschutz, auch für den Anlage- teil.

Verlangen Sie kostenlose Zustellung unserer Broschüre. Schreiben Sie oder telefonieren Sie an die



COOP

LEBENSVERSICHERUNGS-GENOSSENSCHAFT

4002 Basel, Aeschenvorstadt 67,
Tel. (061) 24 45 80

Geschäftsstellen in:
Aarau, Bern, Lausanne, Lugano, Zürich

**Besuchen Sie
Basels
modernstes
Modehaus**



modehaus pfauen basel